

Hochsprache und/oder Mundart

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1986)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hochsprache und/oder Mundart

Die Mundartwelle in der deutschen Schweiz wird immer mehr zum Bremsklotz für die Verständigung. Im Welschland vor allem, wo das Hochdeutsche nachhaltig gefördert wird, stellt die Mundart die gefährliche Schranke zwischen den beiden Sprachgebieten dar. Die Lehrer in der französischen Schweiz wollen das nicht länger hinnehmen.

Dringlicher Aufruf aus der Westschweiz für mehr Hochdeutsch

Die Welschschweizer geben sich wirklich Mühe, entgegen weitverbreiteter Vorurteile, Hochdeutsch zu lernen. Den besten Beweis liefern die Schulprogramme in den einzelnen welschen Kantonen, die dem Aufruf der schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz — sie hatte 1972 für eine Intensivierung des Deutschen in der Welschschweiz und des Französischen in der Deutschschweiz plädiert — Folge leisten. Das zweisprachige Wallis kennt Fremdsprachenunterricht bereits für Primarschüler ab 8. Lebensjahr, Freiburg und der welsche Teil Berns lassen ihre Viertkläßler Deutsch büffeln, der Jura hat Pilotversuche mit Deutsch ab 5. Schuljahr laufen, Genf hat sich für Deutschunterricht ab der 4. Primarklasse, die Waadt ab der 5. entschieden; Neuenburg wird 1991 ebenfalls auf das 4. Schuljahr umstellen. Mit ihrem Willen, die deutsche Sprache schulisch zu fördern, stoßen die Welschen freilich auf das Problem der Mundartwelle. Sie pauken die deutsche Hochsprache, um damit in Zürich, Bern und Basel immer weniger Erfolg zu haben.

Mundart hat entsprechend wenig Aussichten, in die welschen Schulstuben vorzudringen. Die Versuchung für Schüler ist deshalb groß, auf das Englische umzusteigen, das längerfristig zur innerhelvetischen Verständigungssprache Nummer eins zu werden droht. Umfragen unter Jugendlichen in der Deutsch- und Welschschweiz haben diesen gefährlichen Trend kürzlich denn auch deutlich bestätigt.

Westlich der Saane werden seit einiger Zeit Stimmen laut, welche die Deutschschweizer zum vermehrten Gebrauch des Hochdeutschen anhalten. So auch die Pädagogische Gesellschaft der Westschweiz — das welsche Pendant zum Schweizerischen Lehrerverein —, die an ihrer letzten Versammlung alarmierende Töne anschlug. Für sie ist es äußerst entmutigend, in der Schule das Hochdeutsche zu fördern, gleichzeitig jedoch festzustellen, daß diese Sprachform in der Deutschschweiz zusehends an Bedeutung verliert. Die Motivation für Lehrer und Schüler werde damit alles andere als gefördert, betont die Gesellschaft.

Unter den welschen Erziehern ist man sich durchaus bewußt, daß die Mundart für die Deutschschweizer die eigentliche Muttersprache darstellt und damit eine wichtige Identifikationsrolle hat, eine Tatsache, die aber nicht einen direkten Niederschlag in den welschen Schulstuben haben dürfe. Sie richten deshalb einen dringlichen Appell an die Verantwortlichen der Deutschschweizer Schulen und Medien, an die politischen Gremien und großen Bundesbetriebe, dem Hochdeutschen wieder vermehrt Bedeutung zukommen zu lassen. Ein Appell, der u. a. auch auf dem Pult von Bundespräsident Alphons Egli landete und von den Verfassern nicht als militante Parole, sondern als Denkanstoß für ein besseres Verständnis zwischen Deutsch und Welsch verstanden wird.

Bruno Bossart